Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., e. 42 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogen. Erscheint jedem Wochentag. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrier. Familienfreund."

No. 133. Schwerte, Montag, 10. Juni 1901. 34. Jahrgang.

Die zweite Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte in Köln

am 5. Juni cr.

Nach einer Vorversammlung, in welcher ein aus katholischen und evangelischen Landwirten bestehender provisorischer Ausschuß für das Rheinland gebildet wurde, fand am Nachmittage die Hauptversammlung statt.

Freiherr von Plettenberg hieß die Landwirte, welche aus allen Teilen Rheinlands hierher geeilt seien, herzlich willkommen. Dann gedachte er des Königs und Landesherrn, indem er Seiner Majestät ein dreifaches Hoch ausbrachte, das begeistertes Echo fand. Er führte sodann aus, daß der Bund der Landwirte einesteils von den rheinischen Landwirten freudig begrüßt wurde, während er andererseits von den bestehenden wirtschaftlichen Korporationen als Eindringling bekämpft werde. In formvollendeter Rede wies er die Angriffe dieser Fachvereine zurück und verbreitete sich über die Aufgaben des Bundes der Landwirte. Redner warf einen Rückblick auf unsere Handelspolitik der 60er und 70er Jahre, die uns dem Abgrunde nahe gebracht hätte, würde nicht im Jahre 1879 Fürst Bismarck zur nationalen Wirtschaftspolitik zurückgekehrt sein, deren Einführung Baron v. Plettenberg in vorzüglicher Weise an der Hand von parlamentarischen Aktenstücken entwickelte. Der Bund der Landwirte gleicht dem Pfeilbunde der Parabel, der fest und unüberwindlich ist, während der einzelne Pfeil mit Leichtigkeit zerbrochen werden könne. Fürst Bismarck war es, der dem Bunde der Landwirte freundliche Worte widmete und ihn für eine Notwendigkeit erklärte. Der Bund sei also thatsächlich das lebendig gewordene Vermächtnis des großen Kanzlers. Er hat Deutschland, er hat auch die deutsche Landwirtschaft in den Sattel gesetzt. Zeigen wir, daß wir reiten können. (Lebhafter Beifall).

Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Roesicke, Vorsitzender des Bundes, bemerkte, der Herr Vorredner habe mehr von der Vergangenheit gesprochen, er möchte über die gegenwärtige Lage sprechen. Man mache dem Bunde den Vorwurf, daß er ein politischer Verein sei, mit dem die nicht politischen rheinischen landwirtschaftlichen Korporationen nicht zusammengehen dürften. Die Zeiten der absoluten Herrschaft, wo sich das Volk nicht um Politik zu bekümmern brauchte, seien vorbei. Seit wir aber eine Verfassung und im Reiche das allgemeine und gleiche Wahlrecht besitzen, sei es nicht nur Recht, nein auch Pflicht, sich um politische Dinge zu bekümmern. Alle übrigen Stände haben sich in feste Verbände, die sich über ganz Deutschland erstrecken und ihre Wünsche dem Parlament meist mit Erfolg vorzutragen pflegten, zusammengeschlossen. Warum wollte man eine solche Organisation dem deutschen Bauernstande versagen. Der Bund treibe in seinem Interesse keine Partei-, sondern lediglich Wirtschaftspolitik. Er würde sich ja sonst alle Parteien zu Feinden machen, während er im Gegenteil mit allen im Frieden leben wolle.

Der Bund ist von rheinischen Bauern nach dem Rheinlande gerufen worden und er würde eine Pflichtverletzung begangen haben, wenn er dem Rufe nicht gefolgt wäre, zumal er hier an Ort und Stelle die Wünsche der rheinischen Landwirte vernehmen könnte. Man sagt zu Unrecht, der Bund sei ein „ostelbischer," obwohl seine meisten Mitglieder in „Westelbien" sitzen, deshalb brauche er nicht nach dem Rheinlande zu kommen. Er frage da die Herren, die das sagen, ob nicht jede politische Partei in allen Provinzen ihre Politik zu treiben suche. Man dürfe also der wirtschaftspolitischen Thätigkeit des Bundes ebenfalls keine Schranken setzen. Wenn der Bund die Rheinlande nicht in den Kreis seiner Organisation ziehe, so bestände eine empfindliche Lücke in seiner Organisation. Er hoffe also, daß alle Anwesenden dem Bunde beitreten würden. Der Bund treibe keine kleinliche Sozialpolitik, sondern habe nur das Zusammenfassen aller Landwirte im Auge, und diesem solle auch das wissenschaftliche Material dienen, das er aufgespeichert habe. Die wirtschaftliche Lage sei so kompliziert, daß ein einzelner Landwirt machtlos sei, sich zu helfen; er müsse sich also an eine große Organisation anschließen. Die Sozialdemokratie habe sich eine mächtige Organisation geschaffen. Wir müssen sie kopieren. „Hilf dir selbst!" ist ein schöner Spruch, und was die Technik im landwirtschaftlichen Betriebe angeht, so haben alle unsere Bauern diesen Rat befolgt. Unsere große Organisation predigt auch: „Hilf dir selbst!" insofern, als sie die Mitglieder dazu anleitet, ihre Forderungen bei ihren politischen Vertretern ungeschminkt zur Geltung zu bringen! Die deutschen Landwirte fordern einfach Gerechtigkeit. Den Schutz vor der Verseuchung unserer Viehbestände, die gleiche Behandlung des fremden Fleisches wie des deutschen, einen genügenden Zollschutz sowie Einfluß auf die Preisbildung. Wenn ein Händler zu einem Grundbesitzer kommt, um Getreide etc. zu kaufen, so diktiert der Händler den Preis auf grund der Börsennotierungen. Wenn der Landwirt nicht so verkaufen will oder kann, so schiebt der Händler ab und kauft im Auslande. Redner sagte, er sei auch dafür, daß die Arbeiter bessere Löhne erhalten, aber man solle auch gerecht gegen den Landwirt sein und ihm Preise gönnen, die ihm einen kleinen Nutzen lassen. Man schimpfe die Landwirte Brotwucherer, aber sehr zu unrecht. Redner führte dann ein drastisches Beispiel an. Ein in Not geratener Hausbesitzer muß sein Haus verkaufen. Ein „Freund" weiß das und bietet gerade die Hälfte der Forderung. Auf das Drängen, doch mehr zu geben, sagt er einfach: „Mehr giebt's nicht!" Wer ist nun der Wucherer? Der mit Schaden verkauft oder der, der die Not des Freundes ausbeutend, ihn um sein Eigentum prellt? Die Kornpreise werden den Landwirten von der Börsianern genau so diktiert — aber, o Wunder, die letzteren schimpfen erstere Wucherer! Leider habe sich die große ausschlaggebende Partei, das Zentrum, noch nicht ausgesprochen, welche Zölle sie zu bewilligen gedenke. Früher, als noch eine kraftvolle zielbewußte Regierung in Deutschland geführt wurde, habe diese ihre Forderungen aufgestellt, und die Parteien waren dann in der Lage, Stellung zu nehmen. Heute frage die Regierung, was die ausschlaggebenden Parteien zu denen das Zentrum in erster Linie gehöre, bieten wollen, und deshalb rate er den Landwirten in Rheinland ihren Abgeordneten klipp und klar zu sagen, welche Zölle sie wünschen. Die süddeutschen Regierungen besonders scheinen den Bauern nichts gewähren zu wollen, daher sei auch dort die große Organisation des Bundes der Landwirte notwendig. Man wirft uns die Verfolgung von einseitigen Interessen vor. Wer aber habe in den sechziger Jahren die verderbliche kapitalistische Gesetzgebung durchgeführt? Wir verfolgen sehr ideale Ziele durch die Erhaltung der Landwirtschaft und die unabhängige Ernährung des deutschen Volkes und damit die Stärkung unserer Wehrkraft. Geht die Landwirtschaft durch mangelnde Schutzzölle zu Grunde, so ist auch das Fundament des Vaterlandes zerstört, und an Stelle des Aars kreisen über den entvölkerten Flächen die Geier, um die Brocken aufzulesen. Er sage deshalb Suum cuique. Jedem das Seine, was auch bezüglich der Religion gelte. Herr Dr. Roesicke forderte zum Schlusse unter donnerndem Beifall das Zusammengehen aller Landwirte ganz Deutschlands ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und Religion. (Allgemeine Bravo).

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Vom Kaiserhofe. Der Kaiser und Kaiserin haben am Sonnabend dem adeligen Damenstift Kloster Heiligengrabe einen Besuch abgestattet, um der Domina desselben einen kostbaren Abtissinnenstab zu überreichen. Ursprünglich wollte der Kaiser allein reisen, und die Freude der Bevölkerung war doppelt groß, als die hohe Frau mit ihrem Gemahl erschien. Vom Bahnhof bis zum Kloster bildeten Vereine und Schulkinder Spalier, eine Schwadron Zieten-Husaren ritt dem Kaiserlichen Wagen voraus, resp. folgte. Nach der Begrüßung begaben sich die Majestäten sofort in die Kapelle, wo die Stiftsdamen in langen Schleiern und weißen Gewändern mit ihren Schülerinnen am Altar Aufstellung genommen hatten. Der Kaiser trat vor den Altar und hielt unter Ueberreichung des Stabes bedeckten Hauptes eine Ansprache: Der Kaiser wis darauf hin, wie König Friedrich Wilhelm I. dem Stift die noch heute geltende Verfassung verlieh, Friedrich der Große die Bezeichnung Abtissin und die Ordensabzeichen verlieh, Friedrich Wilhelm III. das Stift vor der Säcularisierung seiner Güter bewahrte und Friedrich Wilhelm IV. das Stift zu einer Anstalt mildthätiger Barmherzigkeit machte, die Kapelle herrichten ließ und die mit dem Stift verbundene Erziehungs-Anstalt gründete. Auch Kaiser Wilhelm der Große habe Heiligengrabe unter seinen besonderen Schutz genommen. „Dieser Ueberlieferung meines Hauses bin ich gern gefolgt und mit Freuden habe ich den 18. Januar benutzt, dem Stift einen neuen Beweis meiner Huld durch Verleihung eines Abtissinnenstabes zu geben. Nehmen Sie, Frau Abtissin, aus meiner Hand diesen mit Ihrem Wappen geschmückten Stab. Möge derselbe alle Zeit ein rechter Hirtenstab mütterlicher Liebe sein, der alle, die

In eigener Sache Richter.

Roman von L. Haidheim.

1] (Nachdruck verboten.)

Der Schnellzug von Prag nach Dresden fuhr gegen Sonnenuntergang an einem ausgedehnten stattlichen Schlosse vorüber, das sich mit den vielen Nebengebäuden auf dem Hintergrunde herbstlich gefärbter Bäume außerordentlich herrschaftlich ausnahm, obwohl die dicht verhängten Fenster ihm das Gepräge der Unbewohntheit gaben.

Zwei Herren, welche die Fensterplätze an dieser Seite einnahmen, sprachen miteinander davon und von dem Besitzer, der die schöne Herrschaft seit vielen Jahren nur selten besucht habe, sie durch seine Beamten verwalten ließe und, obwohl ein reicher Standesherr, das Leben eines geizigen alten Sonderlings führte.

Dabei fiel der Name des Schlosses: Klaino und in demselben Moment sprang ein dritter Herr der schweigend und lesend in der entgegengesetzten Ecke gesessen, wie elektrisiert empor und stürzte sich fast unhöflich gegen jenes Fenster mit erregten neugierigen Mienen. Er konnte indes gerade nur noch einen letzten Blick auf das Schloß erhaschen. Ueber seine Hast schien er selbst etwas verlegen und suchte sie zu entschuldigen, nicht nur höflich, sondern mit den Manieren eines fein erzogenen Mannes.

„Ich hatte keine Idee, daß wir schon so weit waren, würde wahrscheinlich die nächste Station, wo ich aussteigen muß, nicht beachtet haben", setzte er noch hinzu. „Die nächste ist doch Jensowitz?"

„Nein, Berkowitz kommt erst", gab der eine Herr Auskunft.

Inzwischen nahm der junge Herr seine Zeitung wieder und die beiden anderen sprachen weiter.

„Man sagt das wohl, und es ist leicht solche Urteile zu fällen", lautete eine ihrer Bemerkungen, auf die jener nicht geachtet, die ihm aber plötzlich interessant wurden: „was ein Mensch Schlimmes an seinen Kindern erleben kann, das hat der alte Mann erlebt. Sein Erbe und Liebling brachte sich durch seine Heirat und die Vorgeschichte derselben um das Majorat, sich und seine Erben, lebte ein wüstes Leben, sühnte aber am Ende durch seinen Tod in einer Schlacht während des italienischen Krieges. Der andere, des Alten echtester Sohn in allen seinen Schroffheiten und Wunderlichkeiten, mußte sich flüchten, weiß nicht warum? man hat nie wieder von ihm gehört; seine Tochter ging mit einem bürgerlichen Offizier ohne Vermögen durch; allerdings wurde gleich darauf der Vater dieses jungen Mannes als General in den erblichen Adelstand erhoben — Frohberg hieß er —."

„Weiß! weiß es — kenne Burkard von Frohberg —; na, an dem hätte der Alte auf Krapolno doch seine Freude haben können."

„Der? Der vergißt und vergiebt nie! Hat seine Tochter nie wiedersehen wollen; deren Mann zog als Major und invalid geworden später auf sein Gütchen an der Beraun — aber —"

Der Sprechende stockte.

Er wurde plötzlich gewahr, daß der Reisegefährte in der anderen Ecke des Wagens hinter seiner Zeitung hervor mit großer Spannung auf seine Worte zu horchen schien und seltsam aufgeregt aussah.

Sobald er sich bemerkt fühlte, verschwand sein blasses Gesicht wieder hinter der Zeitung und der andere beendete langsam den angefangenen Satz: „— obwohl es ihnen kümmerlich genug ging, hat der Alte ihnen nie einen Kreuzer gegeben."

„Kennen Sie die Waxlaws?" fragte sein vis-à-vis.

„Nur per Renommee. Wer hätte den Forstmeister von Waxlaw nicht gekannt?"

„Wo lebt er jetzt? Ist er noch —?"

„So wissen Sie nicht, daß er sich erschossen hat?"

„Kein Wort! Und die schöne Frau? Die Familie?

„Bettler! Alles durchgebracht! Die Frau soll in Prag leben."

„Und für die hat der alte Graf auch nichts gethan? Er zwang sie zu der Heirat! Sie liebte —"

„Weiß ich! Der ist jetzt ein berühmter Mann und mit dem wäre sie eine große Dame, wozu sie geboren ist."

Jetzt unterbrach sie der Pfiff der Lokomotive. Der junge Herr sprang empor.

„Noch nicht noch eine kleine Geduld", rief ihm der Herr zu, der über die genaue Personalkenntnis verfügte.

Der andere sah hinaus und begrüßte einen Bekannten, der, den Zug erwartend, auf dem Perron stand.

„Grüß Gott, Doktor Freimann! Fahren Sie mit?" Der Angeredete blickte in den Wagen und rief: „Ist Notar Haberkorn dort bei Ihnen? Nein? Soll ihn mitnehmen nach Krapolno! Der alte Herr verlangt nach ihm, will testiren —"

„Steht's so schlecht? Ei sieh, da ist Haberkorn ja!"

Die Herren im Wagen begrüßten die draußen Stehenden.

„Haberkorn, sorgen Sie für die Waxlaws", rief der eine.

Dann — schon erklang das Abfahrtssignal — war plötzlich der Mitreisende doch noch aufgesprungen, hatte ein elegantes Reiseköfferchen aus dem Netz gerissen und stürzte sich förmlich heraus, nur flüchtig noch grüßend, denn schon setzte sich der Zug in Bewegung; der Schaffner fuhr zornig auf den jungen Herrn los, der so leichtsinnig sein Leben in Gefahr brachte, aber Zeit zum Reden war für ihn auch nicht und der Zug wartete nicht, sondern hastete davon.

„Haben Sie eine Ahnung was dem jungen Herrn einfiel?" fragte schon im Abfahren der eine seiner Reisegefährten den anderen.

„Der ist — weiß Gott — interessiert an dem Tode des Grafen Ebern! Am Ende einer seiner Erben!"

„Wahrhaftig, das kann sein. Na — da hat er ja von uns den ganzen Situationsplan gratis", rief betroffen der andere. Beide lachten sich verlegen an.

„Hübscher Kerl, elegant, vornehmes Aeußere."

„Und ebenso verlebt! Natürlich, jetzt wird mir alles klar!"

Während sie im Abfahren so redeten, hatte Graf Joseph Ebern sich unentschlossen auf dem kleinen Bahnhof umgesehen. Nirgends ein Wagen, als das Kabriolett des Doktors, der den Notar abholte. Auf möglichst hohen Rädern ein einziger Sitz; ein hochbeiniges Pferd vor dem über und über mit Straßenschmutz bedeckten Gefährt.

Die beiden Herren hatten im elenden Wartesalon sich für die Fahrt einen Cognac geben lassen. In der dunklen Hoffnung doch am Ende noch mitgenommen zu werden, folgte Graf Joseph ihnen dahin, aber sie begegneten ihm schon in der Thür wieder und der Doktor sagte als Schluß einer Bemerkung in diesem Moment: „— unberechenbar, wie er immer war. Höchste Zeit ist's freilich, nur ein Hinhalten der matten Lebensflamme."

Das letzte Wort verstand der junge Mann schon nicht mehr. Sie beachteten ihn gar nicht und er ging in einer Bestürzung, die ihn völlig beherrschte, wortlos an ihnen vorüber.

Höchste Zeit? Hinhalten? Großer Gott, was sollte er anfangen, wenn sein ganzes letztes Hoffen —? Wenn sein Großvater starb —? Wenn seine Gläubiger —?

Wie vor den Kopf geschlagen starrte er ins Leere und hörte die Worte des kleinen Aufwärters gar nicht, der ihn nach seinem Begehr fragte.

Dann stürzte er ein Glas von irgend Etwas herunter, bezahlte und schritt mit derselben fassungslosen Miene wieder hinaus.

Darauf fiel ihm ein, nach dem Weg nach Schloß Krapolno zu fragen.

Der Junge zeigte mit dem Finger auf eine endlos scheinende Fahrstraße, die von Pappeln eingefaßt wurde. Es fing an zu dunkeln. Ganz in der Ferne sah man noch den Doktorwagen verschwinden.

ihm unterstellt sind, zu ihrem wahren Besten führt, und um den sich in willigem Gehorsam alle Schwestern scharen zu dem verheißungsvollen Werke der Jugenderziehung und Liebesarbeit. Möge er den Mosesstab festen Glaubens bedeuten, der aus dem Felsen der Ewigkeit Wasser des Lebens schlägt. Möge er endlich den Pilgerstab freudiger Hoffnung darstellen, mit dem wir auch im finsteren Thale dem guten Hirten nachwallen unter dem Bekenntnis: „Du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich! Das walte Gott!“ Der Propst dankte und schloß mit einem Segensspruch. Nach einem Gesange erfolgte die Vorstellung der Stiftsdamen und die Besichtigung des Klosters. Nach einem Festmahl im Kapitelsaal fand die Rückfahrt nach Berlin statt. Der Stab ist 180 Zentimeter hoch, er besteht aus drei Stücken dunkelroten Amarantenholzes, die durch Ringe aus Saphiren und Rubinen zusammengehalten werden. Der Stab trägt das kaiserliche Wappen, die Stiftungs-Inschrift und das Wappen der derzeit regierenden Äbtissin von Rohr. Im Schmucke farbiger Halbedelsteine glänzen die Kaiserkrone und der Reichsadler.

— Vom internationalen Feuerwehr-Kongreß. Auf das Huldigungs-Telegramm an den Kaiser ist an den Präsidenten Reichsgrafen Kamarowski folgende Antwort eingegangen: Ich habe mich über den freundlichen Gruß der Kongreßmitglieder sehr gefreut, danke bestens **für die Aufmerksamkeit** und wünsche **den auf Nächstenliebe,** Edelmut und Opfersinn gegründeten Arbeiten des Kongresses Gottes Segen!

— Gegenüber dem Gerücht, daß neue Truppensendungen nach China bevorständen, stellen die „Berl. N. N.“ fest, daß es sich lediglich um den Ersatz nach Deutschland zurückkehrender Mannschaften handelt. Uebrigens haben sich bei der ersten Aufforderung zur Meldung allein aus dem Beurlaubtenstande 3000 Mann gestellt, woraus zu schließen ist, daß die Chinamüdigkeit im Volke keineswegs so groß sein kann, wie vielfach angenommen wurde.

— (Chinadenkmünze). Im „Reichsanzeiger“ wird die Urkunde betreffend die Stiftung einer Denkmünze für die an den kriegerischen Ereignissen in Ostasien beteiligt gewesenen deutschen Streitkräften veröffentlicht. Die in Stahl hergestellten Dnkmünzen zeigen auf der Vorderseite einen Adler, der einen Drachen unter seinen Fängen hält, auf der Rückseite den kaiserlichen Namenszug, darüber die Kaiserkrone und bei der Denkmünze aus Bronze die Inschrift: „Den siegreichen Streitern 1900 China 1901,“ bei der aus Stahl. „Verdienst um die Expedition nach China.“ Nach Maßgabe der Inschrift gelangen die beiden Münzen auch zur Verteilung. Die Denkmünze, die auch den Angehörigen der außerdeutschen Kontingente, die mit den deutschen Truppen verbündet waren, verliehen werden kann, ist auf der linken Brust an einem Orangefarbenen, 36 mm breiten, weißgeränderten, mit roten und schwarzen Streifen durchzogenen Bande zu tragen und rangiert an der Ordensschnalle unmittelbar hinter der Kriegsdenkmünze 1864. Nach dem Ableben eines Inhabers der Denkmünze verbleibt dieselbe seinen hinterbliebenen Angehörigen.

— Als Symptome für Besserung der deutsch-französischen Beziehungen verzeichnet die „Straßb. Ztg.“ die Thatsache, daß kürzlich höhere altdeutsche Beamte, die ihren Amtssitz in Metz haben, von Kollegen in Nancy zu einem Besuche eingeladen wurden. Die Metzer Beamten haben der Einladung Folge geleistet und sind auf das gastfreundlichste aufgenommen worden.

— Der Umsatz von Warenhäusern. Das bekannte Berliner Warenhaus von A. Wertheimmuß nach dem neuen preußischen Warenhaussteuergesetz etwa eine halbe Million Warenhaussteuer zahlen. Deas entspricht einem geschäftlichen Warenumsatz von 25 Millionen pro Jahr.

— Bei der diesjährigen Frohnleichnams-Prozession in den festlich geschmückten Straßen von München schritt auch der 80jährige Prinz-Regent Luitpold wieder hinter dem unter weißseidenem Baldachin vom Erzbischof von München-Freising getragenen Allerheiligsten einher, das rote Ordensband den Federhut in der Hand, die Juni-Sonne auf dem unbedeckten Haupte nicht scheuend. Die Prinzen und ein zahlreicher Hofstaat umgaben den Regenten. In den Kirchen an denen man vorbeikam läuteten die Glocken, und vor jedem der vier unter freiem Himmel errichteten Altäre hörte man ein Evangelium und empfing den Segen. Militär bildete in den Straßen Spalier.

— Milchmangel im Osten. Mit 22 Pfennigen bezahlte man auf dem letzten Posener Markte das Liter Buttermilch, und dazu riß man sich noch darum, weil das von den Landfrauen in Kübeln zu Markte gebrachte geringe Quantum bei der kolossalen Nachfrage in Folge der tropischen Hitze bei Weitem nicht genügte. Während sonst im Sommer Ueberfluß an Milch vorhanden war, welcher einen Preisdruck herbeiführte, ist seit vorigem Jahre das Gegenteil der Fall. Die vorjährige Dürre hatte einen starken Futtermangel im Gefolge, der viele Landwirte zwang, ihren Viehbestand zu regulieren. Inzwischen ist es nicht besser geworden und die nächste Zukunft erscheint nicht rosig.

— (Aus den Kolonien). Gouverneur v. Wißmann hat sich in einer längeren Auslassung sehr zuversichtlich über die schwarze Bevölkerung unserer Kolonien in Afrika ausgesprochen. Er giebt zu, daß der Neger träge sei, aber wenn er erst an geordnete Verhältnisse eine Reihe von Jahren gewöhnt sei, werde er sich auch ändern. Ganz grundlos sei die Befürchtung, die Neger würden bei verändertem Kulturleben aussterben. Fraglos sei der Neger körperlich kräftiger, mutiger, als die Hunderte von Millionen zählenden Indier und Chinesen. Indien wäre von den Engländern nicht erobert worden, wenn es 300 Millionen Neger statt Indier beherbergt hätte.

•

Der internationale Feuerwehrkongreß.

In der zweiten Sitzung des Internationalen Feuerwehr-Kongresses, welcher Finanzminister von Rheinbaben beiwohnte, referierte Feuerlösch-Inspektor Kramener-Merseburg über die Heranziehung der Pivat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaften zu den Kosten für den Feuerschutz im allgemeinen und trat dafür ein, daß seitens der gesamten privaten Gesellschaften Prämien an Ortschaften, die sich einer vorzüglichen Feuerschutz-Einrichtung erfreuen, gezahlt werden sollen, wie dies schon in verschiedenen Bundesstaaten seitens der öffentlichen Sozietäten ägeschehe. Nach längeren Debatten wurde folgende Resolution angenommen:

„Der Kongreß hält die Einrichtung besonderer Staatskassen zur Förderung des Feuerschutzes für notwendig und empfiehlt eine Heranziehung der Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaften zu den Mitteln.“

Oberstleutnant und Brandmajor E. v. Lundh-Odessa sprach über „Eigenartige Brände in Rußland, das Feuerlöschen und die Wasserbeschaffung bei großer Kälte.“ Der Redner gab ein anschauliches Bild von den Schwierigkeiten, welche die russische Feuerwehr im Winter bei Bränden zu überwinden habe, um die beiden Feinde derselben, „Schneegestöber und Frost,“ zu besiegen: Nur heißes Wasser zum Auftauen der eingefrorenen Wasserleitung helfe, und so sei bei der russischen Feuerwehr ein eigenes Korps, die Heißwasserträger, angestellt. In Sibirien sogar gebe es Spritzen mit „Vorwärmern.“ Außerdem aber fehle es in Rußland an jeder gegliederten Organisation der Feuerwehren.

Branddirektor Ruhstrat-Stettin sprach dann über die Feuergefährlichkeit der Warenhäuser. Er versteht unter Warenhäusern größere, offene Geschäfte mit brennbarem Inhalt. Sie seien besonders feuergefährlich durch die Dekorationen und die Art, wie die Waren daselb zur Schau gestellt würden. Die Schaufenster namentlich erforderten eine reiche Beleuchtung, und hierdurch entständen in diesen Warenhäusern die meisten Brände. Besonders um Weihnachten sei die Gefahr furchtbar groß. Behufs Abhilfsmaßregeln könne man nicht ein Warenhaus wie das andere behandeln, es müsse individuell unterschieden werden. Generell durchzuführen sei das Rauchverbot. Erforderlich die Anlage einer Zentralheizung. Offene Stellen seien unstatthaft. Sei ein Schadenfeuer ausgebrochen, so müsse das Publikum Gelegenheit haben, sich schnell und sicher zu entfernen. Dazu aber sei ein feuersicherer Abschluß der Schaufenster notwendig und es seien in erster Reihe die zum ersten Geschoß durchgehenden Schaufenster zu verbieten. Für sehr empfehlenswert hält Redner die Anbringung von Regenvorrichtungen und Löschbrausen. Die Nebenräume in den Warenhäusern, wie Arbeits-, Kontor- und Packräume, sollen feuer- und rauchsicher sein. Das Packmaterial ist auf Höfen nur in feuersicheren Behältern unterzubringen. Die Verkaufsräume seien möglichst in Unterabteilungen zu zerlegen. Die Decken der Geschosse müßten feuersicher sein. Zum Schutze der Angestellten schlägt Branddirektor Ruhstrat vor, daß die Thüren nach außen aufzuschlagen und leicht zu öffnen seien. Ebenso müsse dafür gesorgt werden, daß die nach den Treppen und Gängen führenden Thüren rauchsicher und während der Geschäftszeit nicht verschlossen seien. Jedes Warenhaus müsse zwei sichere Ausgänge haben. Die Warenhäuser müßten, so schloß Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag, unter dauernder Kontrolle der Feuerwehr stehen. Die letztere müsse sich von der Vorschriftsmäßigkeit der Heizungsanlagen und Beleuchtung jährlich einmal überzeugen. Revisionen müßten unerwartet häufig erfolgen. Wenn die Feuerwehren den Warenhäusern in dieser Art und Weise ganz besondere Aufmerksamkeit widmeten, würden derartige Brände viel seltener werden.

Frankreich.

= General Bonnal erfreut sich in militärischen Kreisen eines augenblicklich ziemlich einzig dastehenden Rufes. Er gilt gleichzeitig für einen der gescheitesten und für einen der tüchtigsten höheren Offiziere. Sein Ehrgeiz ist, Reformator im weitesten Sinne und von hoch gewähltem Standpunkt aus, des französischen Generalstabes werden zu wollen. Der General soll sich in dieser Beziehung durchaus den Feldmarschall Moltke zum Vorbild genommen haben, während er im übrigen ein schrankenloser Bewunderer, ein unbedingter Verehrer der napoleonischen Kriegskunst ist. Mit dem Feldmarschall Moltke soll er der Ansicht sein, daß die nächsten Kriege mehr und mehr gewonnen werden würden durch das überlegene Wissen der höheren, speziell der Generalstabsoffiziere. General Bonnal hat sich verschiedenen seiner Landsleute gegenüber übereinstimmend dahin ausgesprochen: die deutsche Armee und das was er von ihr gesehen habe, sei etwas einzig in ihrer Art Dastehendes, etwas nahezu Vollendetes, etwas Imposantes, aber es sei etwas wesentlich anderes als die französische Armee. Beide Heere seien nicht leicht miteinander zu vergleichen, aber sie ergänzten sich in vielen ihrer Eigenschaften und jede der beiden Armeen habe ihre Ueberlegenheit nach der einen oder nach der anderen Richtung, derart, daß sie für zwei verschiedene Typen zweier verschiedener Ideale gelten können. Schlecht „gesehen“ hat er, was die deutschen Truppen betrifft, nicht; „absehen“, so sagt er, will er uns nichts; sein Ideal-Armee-Typus ist der französische, wie sein Ideal-Feldherrn-Typus Napoleon ist.

England und Transvaal.

+ Aus Kapstadt wird gemeldet: Oberst Scobell griff gestern Abend ein Burenlager nordwestlich von Barkly East an, machte dabei 20 Gefangene und erbeutete 166 Pferde sowie Vorräte an Munition, Lebensmittel u. s. w. Oberst Wyndham griff eine Burenabteilung in der Nähe von Steynsburg an und machte 22 Gefangene.

+ Was im südafrikanischen Kriege bis zum vorigen Herbst verbraucht ist, darüber giebt Lord Roberts in einem Bericht an die Londoner Regierung einige Daten. Was vom vorigen Herbst bis heute, also in einem starken halben Jahre, hinzugekommen ist, läßt sich leicht hinzudenken. Bis zum Herbst 1900 wurden also verausgabt: 1031 000 Artillerie-Kartuschen für sieben verschiedene Kaliber, 122 Millionen Gewehr- und Maschinengewehr-Patronen, 50 000 Zelte, 865 000 gewöhnliche Decken, 385 000 Kautschukdecken, 40 000 Sättel, 4500 Reitzeuge, 110 000 Pferdedecken, 2 Millionen Paar Hufeisen. Ferner: 716 514 Khakiröcke, 825 902 Khakihosen, 897 076 Paar Stiefeln, 827 500 Hemden, 1647 200 Paar Schnürschuhe. Pferde wurden beschafft aus Argentinien 24 778, Australien 5983, Vereinigte Staaten 14 755, Canada 3090, Oesterreich-Ungarn 6176 Pferde.

+ Ein englischer Offizier in Pretoria schreibt am 3. April 1901 über den Zustand der englischen Armee: „Der Zustand in Pretoria hat sich, seit Du fort bist, gar nicht verbessert, im Gegenteil, ich möchte sagen, verschlimmert. In der Stadt selbst sind wir ziemlich sicher, aber die Umgebung bleibt immer gefährlich für uns. Immer wird uns versichert, daß der Krieg bald ein Ende nehmen wird; wir haben aber die Geschichte schon so oft gehört, daß wir der Sache keinen Glauben mehr beimessen. Ebenso wenig glauben wir, daß Dewet wahnsinnig geworden ist, oder daß Botha, Delarey und andere Burenführer des Krieges müde sind. Jedenfalls deuten alle hier getroffenen Maßregeln darauf hin, daß noch viele ernstliche Kämpfe stattfinden müssen, ehe von einem wirklichen Frieden die Rede sein kann. Wir kennen die Buren hinreichend, und es ist ihnen übrigens auch anzusehen, daß sie uns hassen und uns alles Schlechte wünschen. Von einer Annäherung nicht die geringste Spur. Gefangene werden regelmäßig eingebracht, aber diese Menschen in ihrer dürftigen Kleidung dürfen nicht zu den Kämpfern gerechnet werden, die uns unter Führung der genannten Generäle das Leben so sauer machen. Meistens sind es Burenfarmer, die man von ihren Gehöften geholt hat, um sie an einem sicheren Ort gefangen zu halten. Und wie sehen unsere Truppen aus? Im allgemeinen traurig. Man kann kaum glauben, daß es dieselben frischen, jungen Männer sind, die vor kurzer Zeit hier eintrafen. In Pretoria geht es uns körperlich ganz gut und können wir auch für den Körper sorgen, dennoch aber zählt jeder die Minuten, bis seine

In eigener Sache Richter.

Roman von L. Haidheim.

2] (Nachdruck verboten.)

„Euer Gnaden müssen gut ausschreiten, es ist eine starke Stunde und bald Abend“, sagte er, dankbar für die ungewohnte Spende von 10 Kreuzern.

Graf Ebern blickte auf seine feinen Stiefeletten; der Weg glänzte verdächtig, es hatte viel geregnet.

„Ist kein Wagen zu haben?“

„O doch, Euer Gnaden, aber die Pferde des Wirts holen heute Kohlen.“

Ohne ein weiteres Wort schritt Graf Joseph fort, seine kleine Tasche, sein einziges Gepäckstück, in der Hand.

„Sie wollen das Testament machen! Ich muß dabei sein. Ich muß Großvater sprechen! Ich bin verloren, wenn er mich im Stich läßt! Es ist meine einzige Hülfe!“

Das waren die Gedanken, welche in wilder Unruhe durch den Geist Graf Joseph Eberns huschten und ihn vorwärts trieben, wie gejagt.

Gewöhnt an ein gänzlich unthätiges Genußleben, unbesorgt das Geld verstreuend, welches seine Mutter ihm hinterlassen und nur immer an das Vergnügen der gegenwärtigen und kommenden Stunde denkend, hatte er weder seine physische noch moralische Kraft jemals ausgebildet. Jetzt sah er sich urplötzlich, obwohl vielfach von seinem Bankier gewarnt, dem Nichts gegenüber und fühlte sich körperlich und geistig zusammenbrechen, in Hinblick auf die vollständige Armut, an die er in grenzenlosem Leichtsinn nie gedacht.

War er doch ein Graf Joseph Ebern, dem man all die Jahre bereitwillig borgte — bis — ja, bis es sich wohl ausgesprochen haben mochte, daß ihm die Schulden über dem Kopfe zusammenschlugen.

Aber er war doch der rechte Enkel seines Großvaters, des Grafen Heinz Nepomuk Ebern-Klaino! Der Gedanke, der ihn in verschiedenen kritischen Lagen, d. h. in Geldnöten, oft getröstet, verfing plötzlich nicht mehr in der Stunde wirklicher Not.

Sein Bankier hatte ihm seinen Hinweis darauf, den er mit so viel hochmütiger Sicherheit gemacht, dahin beantwortet, daß er ihm mit starrer Höflichkeit erwiderte:

„Sollten Sie in Unkenntnis darüber sein, daß Ihr Herr Großvater sich von seinem ältesten Sohne bei Gelegenheit von dessen Heirat völlig losgesagt? Daß er Ihren Vater enterbt und ihm die Abschrift seines Testaments zugesandt hat? Sollten Sie vergessen haben, Herr Graf, daß Sie und ich niemals auf unsere Briefe an den Herrn Großvater Antwort erhielten? Dort, wo der alte Herr lebt, kennt man ihn und seinen unbeugsamen Zorn auf seine ganze Familie und niemand glaubt dort daran, daß er sich je würde erweichen lassen. Haben Sie aber diese Hoffnung — und wer wollte sich wundern, wenn Sie nach dem Strohhalm griffen? — so reisen Sie zu dem alten Manne und sehen Sie, was zu erreichen.“

Keinen Gulden mehr im Vermögen, außer der eleganten Junggesellenei-Einrichtung, die der Möbelhändler und Dekorateur ihm schon hatte pfänden lassen, nichts gelernt um sich sein Brot zu verdienen, faul und energielos von Natur und noch mehr durch die Gewohnheit des Nichtsthuns, was sollte aus ihm werden?

Dumm war Graf Joseph nicht und offene Augen hatte er auch; sein Urteil über die Welt, in der er bis jetzt gelebt, ließ an nüchterner Klarheit nichts zu wünschen übrig und demzufolge machte er sich auch keinerlei Illusionen: Wenn Großvater nicht half, andere thaten es sicherlich nicht.

Er muß helfen! Ich bin der einzige des Namens! Meine Mutter — nun ja — sie war keine Ebenbürtige —! Nun ja — — —! Mein Vater hätte einen klügeren Streich machen können —!

Unerfreuliche Erinnerungen an schlimme Bilder, die sich seinem Gedächtnis in den frühen Knabenjahren eingeprägt, mochte er nicht weiter ausdenken. — Sie saßen da in seinem Innern fest — unzerstörbar fest, schien es; — aber so lange er überhaupt denken konnte, hatte er sich nie getraut sich klar zu machen, was sie bedeuteten.

Liebe zu der Mutter — Ehrfurcht und Liebe — hatte er nie für sie gekannt. Sie selbst kaum. Sie hatte ihn von sich gegeben in eine Pension; — selten sah er sie und dann immer als Dame der großen Welt, umgeben von fremden Herren und einem Luxus, der dem armen Pensionszögling ganz königlich vorgekommen. — Als sie starb, war er ihr Erbe — wozu sollte er sich noch länger mit Lernen quälen —?

Und heute — ein Bettler — mußte er stöhnend zu Fuß durch den Schmutz waten zu dem Großvater, der von dem Sohn seiner Mutter nichts wissen wollte, — nie hatte wissen wollen, sonst hätte er doch wohl ein einziges Mal nach ihm sich erkundigt!

Auch er wußte nichts, garnichts von dem alten Manne, als was der Bankier und hier und da Fremde ihm gesagt: Ein harter, herzloser Geizhals, ein Sonderling, aber einer der ersten Herren Böhmens, hochangesehen, lange politisch wichtig, persona grata bei dem Kaiser und dem deutschen Adel, jetzt aber ein alter schwacher Greis, an die Achtzig. So hatte ihm gelegentlich der Bankier Auskunft gegeben über den Alten.

Diese Mitteilungen interessierten ihn nie, bis zu dem Moment, wo die Schlinge, in die er seinen Hals gesteckt, sich zuzog. — Aber da, da wurden sie ihm wichtig und eine trotzige Sicherheit keimte in ihm auf: „Er ist doch mein Großvater! Ich bin ein Ebern, er darf und kann mich nicht fallen lassen!“

So vereinsamt und vernachlässigt von aller Verwandtenliebe war er aufgewachsen, daß er nicht einmal wußte, ob seines Vaters verschollener Bruder, von dem ihm irgend jemand einst erzählt, Kinder gehabt, oder nicht?

* * *

Es wurde dunkel, neuer Regen drohte. Seine Füße waren ganz durchnäßt, die Handtasche, die feine Toilettengläser und Büchschen aus edelstem Krystall mit vergoldeten Verschlüssen enthielt, wurde, wie es schien, immer schwerer.

Ein Bauer begegnete ihm.

„Wohin geht der Weg nach Krapolno?“

„Wollen Euer Gnaden aufs Schloß? Dort links die Allee; nach dem Dorfe gehts noch eine Strecke weiter geradeaus.“

Der Mann sah ihn neugierig forschend an.

„Wenn Sie der fremde Herr Doktor sind, kommen Sie wohl schon zu spät; es steht schlecht, versehen ist der Herr Graf heute morgen schon“, sagte er.

„Zu spät? Es darf nicht sein! Es darf nicht!“ Graf Joseph rannte vorwärts, der Schweiß floß ihm von der Stirn.

„Wenn ich ihn nur noch eine Viertelstunde —. Ein Sterbender hat Einsicht von der ganzen Misere des Lebens, er hängt nicht mehr am Gold; es rührt sich doch auch ein Gefühl für die Seinen —.“

Mit solchen Gedanken lief er durch die Allee von alten schon fast entblätterten Linden, wo der Schmutz noch tiefer war, als auf der Landstraße.

Endlich! Er stand vor einem offenen Thor, das schief und zerbrochen zwischen mächtigen aufgemauerten Thorpfeilern hing, welche das Wappen der Ebern trugen; dasselbe zu erkennen war es schon zu dunkel, er wußte, daß es die mächtigen Hauer eines Wildschweines waren, vereinigt mit den verschiedenen Wappenzeichen hoher anderer Familien, die durch Heirat und zugebrachten Besitz den Eberns verwandt geworden.

Keinen Gedanken verschwendete Graf Joseph daran. Nichts kannte er von all diesen Dingen, aber heute konnte er nur an das eine denken: „Ich bin seines ältesten Sohnes einziger Nachkomme, ich bin sein rechtmäßiger Erbe!“

Zeit herum ist, und er wieder nach Hause kann. Wir haben alle den Krieg herzlich satt, obgleich unsere Ehre selbstverständlich fordert, daß wir bis zum Ende aushalten. Pferde, Maulesel und Ochsen fallen noch in großen Massen, und die uns von Kanada angebotene Hilfe kann nicht groß genug sein. Wir brauchen notwendig Reitpferde."

+ (Behandlung der Burenfrauen). Schon lange sind Klagen laut geworden über Mißhandlung allein stehender Burenfrauen und Kinder. Aber man hatte damals von Uebertreibung gesprochen oder schlimmsten Falls von vereinzelten Fällen, wenn durch den langen Feldzug verrohte Söldner ohne Offiziere auf eine einsame Farm stießen. Daß das englische Oberkommando absichtlich, planmäßig nicht nur durch Verbannung, Gefangenhaltung und schlechte Ernährung der Frauen auf die unter den Waffen stehenden Männer zu wirken sucht, sondern sogar diese Frauen und Mädchen, die sich in seiner Gewalt befanden, zu Hunderten und zu Tausenden vorbedachter Weise den Lüsten der verseuchten Soldateska, ja sogar der Willkür der bestialischen Kaffern überantwortet, das übersteigt denn doch alle Grenzen der Glaublichkeit. Und dennoch ist es wahr. In den Frauenlagern bei Pretoria, Kapstadt etc. stehen die unglücklichen, in Lumpen gekleideten, halb verhungerten Wesen unter der Aufsicht der Unteroffiziere und Gemeinen und schwarzen Polizisten. Wie es bei diesem Zwangsverkehr zugeht, kann man sich denken. Und wer von den Unglücklichen der Gier der Kaffern entgehen sollte, wird durch die elementare Gewalt des Hungers der Schande in die Arme getrieben. So schreibt ein englischer Offizier aus Prätoria: „Einige gingen in Kaffernhütten, um bei ihren früheren Dienstboten zu betteln. Andere kamen zu den Lagern und flehten um Nahrung. Wenn Frauen von den Wohlthätigkeiten eines Lagers leben müssen, so ist es überflüssig, zu beschreiben, in welche Abgründe von Schande die Not sie treibt. Andere von besseren Verhältnissen, Frauen von reichen Farmen, hatten Geld und verließen Prätoria in der Gewißheit, ohne ernstliche Entbehrung leben zu können, bis ihre Männer oder Väter zurückkämen, allein sie hatten nicht mit dem englischen Militärgouverneur von Prätoria gerechnet. Es war Befehl ergangen, ihnen das Verlassen ihrer Farmen ohne Pässe zu verbieten, und Pässe nach Prätoria waren untersagt. Es herrscht augenscheinlich die Absicht, die Männer zur Uebergabe zu zwingen dadurch, daß man die Frauen verhungern läßt! Und was nun diese armen Geschöpfe betrifft, die allein in der verwüsteten Oede des Feldes in den Ruinen ihrer Farmen Unterkunft suchen müssen, den wilden Stämmen der Nachbarschaft schutzlos preisgegeben, so ist es vielleicht am Besten, den Mantel des Schweigens über die herzzerreißenden Tragödien der Einsamkeit zu breiten.

(Nach Mitteilung eines holländischen Arztes ist diese Schilderung übertrieben).

China.

+ Auf seiner Heimreise wird Generalfeldmarschall Graf Waldersee den Weg nicht über Amerika nehmen, auch Deutsch-Ostafrika nicht berühren. Er beabsichtigt vielmehr, über Schanghai und Aden ohne weiteren Aufenthalt nach der Heimat zurückzukehren. Nach dem „Hannov. Kur." hat Graf Waldersee ein Telegramm an seine Gemahlin gerichtet, das mit den Worten schließt: „Auf Wiedersehen Ende Juli!" Die Frage, wessen Befehl die in China verbleibenden Truppen unterstellt werden sollen ist der Entscheidung der Kontingentskommandeure an Ort und Stelle überlassen worden.

+ Generalleutnant v. Lessel meldet aus Tientsin: Es ist festgestellt, daß bei den Straßenunruhen hier am letzten Sonntag deutsche Soldaten aktiv durch Waffengebrauch unbeteiligt waren; Befinden der drei dabei durch Schußwunden Verletzten befriedigend. — Der durch Blitzschlag entstandene Brand in der „verbotenen Stadt" zu Peking hat drei Häuser der kaiserlichen Bibliothek zerstört.

+ Nach einem Telegramm des „Standard" aus Schanghai vom 7. Juni ist dort ein Heizer eines von Hongkong gekommenen Dampfers an der Pest erkrankt. Es ist dies der erste Pestfall in Schanghai.

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 10. Juni.

** Der Regierungspräsident zu Arnsberg hat der Handelskammer, wie in ihrer letzten Sitzung berichtet wurde, mitgeteilt, daß er das Gutachten der Handelskammer über das Geschäftsgebahren der sogen. Rabattgesellschaften den Landratsämtern mit der Verfügung übersandt habe, mittels dieses Gutachtens auf eine Aufklärung des Kaufmannsstandes u. des Publikums hinwirken zu wollen. — Die Handelskammer hat sich in einer gutachtlichen Aeußerung an den Ober-Präsidenten der Provinz Westfalen dahin ausgesprochen, daß künftig nicht mehr wie bisher für die drei, sondern nur noch für die zwei letzten Sonntage vor Weihnachten ein erweiterter Geschäftsverkehr zugelassen, die Zahl derjenigen Sonntage aber, an denen der weitere Verkehr von den unteren Verwaltungsbehörden nach dem jeweiligen Bedürfnis gestattet werden kann, von 3 auf 4 erhöht werde. Die Handelskammer setzt aber dabei voraus, daß es auch alsdann den unteren Verwaltungsbehörden freistehen soll, aus der Zahl der ihnen zur Verfügung gestellten Sonntage auch an dem drittletzten Sonntag vor Weihnachten den erweiterten Geschäftsverkehr zu gestatten.

** Schwerte, 10. Juni. Auf dem Sommerfeste, welches der Turnverein Schwerte am Sonntag nachmittag und abend — und auch noch etwas später — im Vereinslokale feierte, hat der Verein, so zu sagen, mit sich selbst eine öffentliche Prüfung angestellt, um über die stille Arbeit während des verflossenen Jahres vor sich und der Welt Rechenschaft abzulegen. Wir dürfen sagen: Das Examen ist brillant ausgefallen, von kleinen Versehen einzelner Turner, die wohl nicht regelmäßig mitgeübt hatten, bei den Gesellschaftsübungen abgesehen. Das Fest begann gegen 3½ Uhr mit einem Umzug durch die Straßen der Stadt unter Vorantritt der Branscheid'schen Kapelle, welche auch später, und zwar in trefflicher Weise konzertierte. Nach dem Einmarsch in das „Wasserreich" des Neptunus Hagemann begann das Schauturnen, welches sich in 8 Nummern des Programms abwickelte. Nach dem Aufmarsch der Männerabteilung und Gesang des Festliedes hielt der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Nacke, eine sehr eindrucksvolle Ansprache, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Der Vorsitzende bewillkommnete die Gäste, die durch ihr Erscheinen gezeigt hätten, daß sie die Bestrebungen des Vereins würdigten. Der Verein habe die heutige Turnschau veranstaltet, um allen Freunden und Gönnern vor Augen zu führen, inwieweit es ihm gelungen sei, das Ziel, das er sich gesteckt habe, zu erreichen. Dieses Ziel sei im letzten Grunde, den Knaben und Jünglingen, die dem Verein angehören, die volle Herrschaft über ihren Körper zu geben. Aber auf dem Wege zu diesem Endziel pflücke der Turner noch manche Blüte, welche den Menschen zieren: Gewöhnung an Disziplin und Ordnung, Ausdauer, Mut, Selbstvertrauen, Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, freudiges Einfügen des Einzelnen in ein Ganzes. Das sind wichtige Nebenfrüchte, die dem Turner während seiner Ausbildung zufallen, und deshalb ist es in hohem Grade erwünscht, daß nicht bloß die erwachsene Jugend dem Turnverein beitritt, sondern daß Eltern und Vormünder auch die Knaben, wenn sie aus der Schule entlassen werden, zum Beitritt anhalten, im Interesse der Jugenderziehung. Durch der Turner Spiel werde, wie es im Liede heißt, erreicht ein höheres Ziel. Der Turnverein Schwerte ist aber auch bestrebt, die Liebe zum Vaterlande, die Treue zu Kaiser und Reich in seinen Mitgliedern zu pflegen, und so wollen wir heute vor allem des Kaisers gedenken, der nicht nur der Sangeskunst, sondern auch der Turnkunst ein tiefes Interesse entgegenbringt. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Dem Kaiser Gut Heil!" Nachdem der Ruf verklungen war, stimmte die Versammlung die Nationalhymne an, worauf das Schauturnen seinen Anfang nahm. Und es schien, als ob die Turner bestrebt waren, die Worte des Vorsitzenden frisch in die That umzusetzen und durch das Beispiel zu illustrieren. Turner, welche bei der drückenden Hitze — im Saale herrschte etwa die Temperatur eines römischen Bades, sodaß schon das müßige Zuschauen peinvoll war — fast 3 Stunden lang mit solcher Willigkeit und Freudigkeit, der schließlich wunden Hände ungeachtet, die ganze Reihe der Uebungen mit Hanteln, Eisenstab und Keulen, an Barren, Reck und Pferd durchmachen, solche Turner haben in der That die „Früchte am Wege" schon gepflückt und das „höhere Ziel," die Stählung des Charakters, erreicht. Daß auch das rein turnerische Ziel, die Ausbildung des Körpers, bereits von einzelnen Mitgliedern erreicht ist, bewiesen die Leistungen, besonders der ersten Riege. Herr Heinrich Gerhold am Reck und Barren, Herr Kost am Pferd zeigten durch Verbindung von Kraft und Eleganz, daß sie die völlige Herrschaft über ihre Glieder erlangt hatten, womit der Zweck der Turnkunst erreicht ist. Und die übrigen Mitglieder der Riege, die Turner Schmalz, Ballut, Flachmann, Kaiser u. a. wetteiferten erfolgreich mit ihnen. Das Schauturnen, unter der kundigen Leitung des 1. Turnwarts, Herrn Hasenhöller, war ein „Examen," das vom Turnverein Schwerte mit Auszeichnung bestanden worden ist. An dasselbe schloß sich ein Ball, an welchem getanzt wurde, wie eben nur Turner zu tanzen verstehen.

** Schwerte, 10. Juni. Der Arbeiter Rud. Lopian, jetzt in Ostpreußen, der aus Aerger darüber, daß sie in einer Gerichtsverhandlung eine für ihn ungünstige Aussage gemacht hatten, den Arbeiter Friedr. Bäcker in Wandhofen bedroht und nach seiner Tochter Martha sogar mit einem Steine geworfen hatte, ist vom Schöffengericht zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden. — Der 14jährige Ernst Dittrich, der den Schüler H. Pf. mit einer Peitsche geschlagen hatte, wurde freigesprochen, da die Beweisaufnahme ergab, daß es sich hier nur um eine harmlose Streitigkeit handelte, wie sie unter Jungen üblich ist.

** Schwerte, 10. Juni. Am Sonnabend nachmittag brach in einem Zimmer des obersten Stockwerks des „Hotel zum Hirsch" auf der Hagener Straße Feuer aus, das indessen von unserer Feuerwehr im Handumdrehen gelöscht wurde. Ein Bett war in Brand geraten. Nachdem dasselbe in den Hofraum geworfen, wobei die Federn wie Schneeflocken in der Luft herumwirbelten, als wenn Frau Holle ihr Bett in außergewöhnlicher Zeit einmal aufgeschüttelt hätte, war jede Gefahr beseitigt. Wie das Feuer entstanden, ist vorläufig noch ein Rätsel, da das Zimmer verschlossen und seit einer Reihe von Tagen nicht benutzt gewesen sein soll, die Möglichkeit des Entzündens durch den Kamin aber gänzlich ausgeschlossen ist.

** Der Mannschaftsbedarf für die Ablösung der Besatzung in Kiautschau zum Frühjahr 1902, zu welchem die Einstellung im kommenden Herbst erfolgen soll, ist durch die Zahl der bisherigen Meldungen noch nicht gedeckt. Es vergehen daher Seitens der Marinebehörden Aufforderungen zur Einreichung von Bewerbungen tropendienstjähriger Dreijährig-Freiwilliger. Die Ausreise erfolgt 1902 und die Heimreise 1904. Bevorzugt werden Bauhandwerker und auch andere Handwerker. Neben der Löhnung wie in der Heimat erhalten die Mannschaften 50 Pfennige Teuerungszulage täglich, Unteroffiziere als Nichtkapitulanten und Gemeine als Kapitulanten 0,50 Mk., und andere Unteroffiziere, sowie Sergeanten nach Maßgabe der Dienstzeit im Schutzgebiet 2 bis 3 Mk. Ortszulagen täglich. Wer also Lust hat, der versäume nicht die Anmeldung.

** Die gesündeste Großstadt Preußens ist nach der Statistik des Jahres 1900 Charlottenburg: auf 1000 Personen kamen hier nur 15,4 Todesfälle. Ihr folgt dann in etwas weitem Abstande Frankfurt a. M. mit einer Sterbeziffer von 17,4. Berlin darf sich mit 19,8 rühmen, eine verhältnismäßig sehr niedrige Zahl von Sterbefällen aufzuweisen, ein Vorzug, den die Reichshauptstadt unzweifelhaft seinen vorzüglichen hygienischen Einrichtungen verdankt. Die zweit- und die drittgrößte Stadt Preußens, Breslau (27,0) und Köln (42,2), stehen viel ungünstiger da, am ungünstigsten freilich Danzig (28,9) und Königsberg, wo von 1000 Personen nicht weniger als 29,6 Personen starben. — Geheiratet wird in den preußischen Großstädten auch sehr ungleichmäßig. Die mindeste Bereitwilligkeit, das Ehejoch auf sich zu nehmen, zeigte die Bevölkerung von Aachen (15,9 Eheschließende auf 1000 Personen) und Kiel (16,0), die meisten die Einwohner von Berlin (22,0), Frankfurt a. M. (22,1) und Essen (22,9).

** Höchsten, 10. Juni. Am Sonntag abend etwas nach 7 Uhr brach auf noch nicht aufgeklärte Weise in dem einstöckigen Hause des Schuhmachermeisters Herrn Middendorf hierselbst Feuer aus. Dasselbe griff so rasch um sich, daß nur eben mit genauer Not das im angrenzenden Stall untergebrachte Vieh gerettet werden konnte, während selbst von den Möbeln die meisten Stücke verbrannten. Das Häuschen ist vollständig niedergebrannt.

Aus Westfalen und Rheinland.

* Dortmund, 7. Juni. Vor der 2. Strafkammer kamen heute u. a. folgende zwei Fälle zur Verhandlung: Der Berginvalide Heinrich Thiele in Barop hatte sich gegen 1000 Mark erspart und verwahrte den Schatz in einem leinenen Beutel unter der Matratze seines Bettes. Am 12. März hat sein Schwiegersohn, der Schlosser Karl Stoppenbach, den Schatz gehoben. Stoppenbach reiste mit dem Gelde nach seiner Heimat, Remscheid, dort hat er es binnen wenigen Tagen verpraßt. Der gewissenlose Mensch hat sich mit dem Gelde derart „amüsiert," daß er ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Heute war er wegen Gelddiebstahls angeklagt. Der Bestohlene hatte bis jetzt keinen Strafantrag gestellt, er holte das Versäumte heute nach. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf den groben Vertrauensbruch zu 9 Monaten Gefängnis. — Drei Jahre Zuchthaus wegen Entwendung einer Brieftaube beantragte in der folgenden Sache der Staatsanwalt gegen den Bergmann Martin Neubert aus Dorstfeld. In dem Taubenschlage des Neubert ist eine Taube gefunden worden, die in der Nacht zum 28. Februar mittelst Einsteigens dem Schreiner Haumann aus dem Schlage gestohlen war. In die von dem Diebe, der nagelbeschlagene Schuhe getragen hatte, zurückgelassenen Fußstapfen paßten genau, auch bezüglich der Zahl der Nägel, die Schuhe des Angeklagten. Dieser behauptet, die Taube sei ihm zugeflogen, da sie keinen Fußring und keinen Stempel getragen, habe er sie für eine gewöhnliche Taube gehalten, die dem freien Tierfange unterliege. Die Beweisaufnahme fiel aber gänzlich zu ungunsten des Angeklagten aus. Der Gerichtshof billigte demselben aber mit Rücksicht auf den geringen Wert des gestohlenen Gutes, und weil die Leidenschaft des Taubenliebhabers mit dem Verstande durchgegangen sei, noch einmal mildernde Umstände zu und verurteilte den Angeklagten zu 1½ Jahren Gefängnis.

Eigener Depeschendienst
der „Schwerter Zeitung".

Hd. Haag, 10. Juni. Nachdem die Beziehungen Deutschlands zu den beiden Mächten des Zweibundes sich so herzlich gestaltet haben, wie seit Jahrzehnten nicht, werden nunmehr die Früchte des freundschaftlichen Zusammengehens bald in Erscheinung treten. Die glänzenden Truppenrevuen in Berlin und Potsdam waren nur der äußere Anlaß, aber nicht der innere Grund, welcher die junge Königin der Niederlande und den französischen General Bonnal gleichzeitig an das Hoflager Kaiser Wilhelms führte. Wie verlautet, ist bereits von Berlin aus, im Einverständnis der Mächte des Dreibundes wie des Zweibundes, eine Aktion eingeleitet, welche, weit entfernt, ihre Spitze gegen England zu richten, vielmehr im Einklang mit den Wünschen der englischen Regierung steht:

Die Aktion nämlich, den Buren, den heldenmütigen Verteidigern der heimatlichen Scholle, in kurzer Frist einen ehrenvollen Frieden, der englischen Armee aber die ersehnte Ruhe zu bringen.

Hd. Peking, 10. Juni. Li-Hung-Tschang stellt in Abrede, daß westmongolische Missionsstädte zerstört seien, giebt aber zu, daß die betr. Gegend nicht ganz beruhigt sei.

Hd. London, 10. Juni. Nach einer Mitteilung des Kriegsamtes dementiert Lord Kitchener die Meldung, daß das Kommando Beyers bei Warmbad aufgerieben worden sei.

Hd. Berlin, 10. Juni. Nach einer Aeußerung eines nicht-preußischen Teilnehmers an der Zollkonferenz darf von einem positiven Ergebnis der einstündigen Konferenz nicht geredet werden. Ihr Zweck sei lediglich gewesen, die Vertreter der Bundesstaaten mit den Absichten der preußischen Regierung betr. den Zolltarif bekannt zu machen.

Hd. Newyork, 10. Juni. In der Nähe der Station Vestal fuhr ein Güterzug auf einen andern auf, der gehalten hatte, um Wasser einzunehmen. Dabei entstand eine furchtbare Explosion, da zwei Wagen des ersten Zuges mit Dynamit beladen waren. Die Wagen flogen in die Luft, 6 Bahnbeamte wurden getötet, 2 schwer verletzt. Die Explosion war so heftig, daß sie 50 Kilometer im Umkreise wahrgenommen würde.

Hd. Wien, 8. Juni. Die ottomanische Botschaft in Wien bezeichnet die Nachricht von einer angeblichen Palasttragödie in Konstantinopel als vollständig unbegründet. Die Mitteilung griechischer Zeitungen über blutige Vorgänge in Yildizkiosk sei in ihrem ganzen Umfange sinnlose und böswillige Erfindung.

+ Frau Louis Botha traf mit dem Dampfer „Dunvegan Castle" in Southampton ein. Sie lehnte es ab, sich interviewen zu lassen. Der Sohn des früheren Staatssekretärs des Oranjefreistaates Fischer teilte dem Vertreter des „Reuterschen Bureaus" mit, Frau Botha begebe sich direkt nach London, von dort nach nach Holland und Belgien, der Termin der Abreise nach dem Kontinent stehe noch nicht fest. Er, Fischer, könne die Meldung, daß Frau Botha in einer Friedensmission nach Europa gekommen sei, weder bestätigen noch dementieren. Er sei auf Ehrenwort von den Engländern freigelassen worden, um Frau Botha nach Europa zu begleiten und seinen Vater Abram Fischer in Brüssel zu besuchen.

Humoristisches.

§ Deplazierte Redensart: Patient: . . . Ich war früher schon mal in Ihrer Behandlung, Herr Doktor!" Arzt: „Ja, ja, Ihre Leber kam mir gleich so bekannt vor!"

§ Aus der Kaserne: Einjähriger (in der Mitte der Kletterstange Halt machend): „Ich kann nicht mehr!" Unteroffizier: „Aber haben Sie denn gar keinen Sinn für etwas Höheres?!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Miller.

Wetterbericht.

10. Juni. Wolkig mit Sonnenschein, schwül warm, Neigung zu Gewitterregen.
11. Juni. Halbheiter auffrischende kühle Winde, Regenfälle und Gewitter.
12. Juni. Wolkig, teils heiter, wärmer, strichweise Regen und Gewitter bei lebhaften Winden.

Bekanntmachung
betreffend Tiefbohrungen.

Der Königlich Preußischen Geologischen Landesanstalt in Berlin ist die Aufgabe gestellt, in der geologischen Karte von Preußen und den dieselbe erläuternden Druckschriften den Boden des genannten Gebietes und dessen tieferen Untergrund eingehend darzustellen.

Dieselbe richtet deshalb an alle Behörden und Private das Ersuchen, ihr bei Erfüllung ihrer schwierigen und umfangreichen Aufgabe durch Einsendung von Bohrproben behilflich zu sein. Die eingesandten Proben werden untersucht werden, das Resultat wird jedoch streng geheim gehalten.

Ueber Entnahme und Einsendung der Proben teilt der Unterzeichnete gern auf Anfrage Näheres mit.

Etwaige Auslagen werden von der Anstalt erstattet.

Hörde, den 28. Mai 1901.

Der Landrat. J. V.: v. d. Decken.



Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief gestern abend 11½ Uhr nach kurzem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Klara

im zarten Alter von 2 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 10. Juni 1901.

Friedr. Diedrichs u. Familie.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. Juni, vormittags 11½ Uhr vom Sterbehause, Kuhstrasse 7, aus statt.



Statt besonderer Anzeige.

Gestern abend 11 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegerin und Tante

Frau Witwe Friedrich Bierhoff
verw. gewesene Kappenstein
geb. **Viehoff**

im 67. Lebensjahre
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, Oestrich, Letmathe und Dortmund, den 10. Juni 1901.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 13. Juni, nachmittags 4 Uhr statt.

Gras- u. Futterbau-Verkauf

zu

Haus Husen

bei Westhofen a. d. Ruhr.

Donnerstag, den 13. Juni ds. Js.,
anfangend **nachmittags 4 Uhr.**

Futterbau und Wiesen
in der Nähe des Hauses.

Sammelplatz Allee.

Die Verwaltung.

Flurbeläge

aus Mosaik-, Thon- und Cementplatten, sowie Wandplatten
empfiehlt in fix und fertiger Ausführung

E. Homel, Schwerte,
Holz- und Baumaterialienhandlung.

Wellenbad Geisecke.

Die Eröffnung meiner Badeanstalt,

die neu renoviert ist und großartigen Wellenschlag hat, bringe ich einem geehrten Publikum in empfehlende Erinnerung.

H. Exsternbrink.

Ia. Letmather
Weisskalk
für Düngzwecke

in allen Quantitäten ab Waggon und ab Lager empfiehlt billigst

E. Homel, Schwerte,
Holz- und Baumaterialienhandlung.

Zuchtgenossenschaft für kaltbl. Pferde

eingetr. Genossensch. m. b. H. zu Geisecke.

Bilanz pro 1900.

Passiva.

1.	An Schulden bei der Preußenkasse . .	2366,75 Mk.
2.	„ Geschäftsguthaben der Genossen . .	35,— „
3.	Eintrittsgelder bezw. Reservefonds .	21,— „
		2422,75 Mk.

Activa.

1.	Per Kassenbestand	798,97 Mk.
2.	„ Ausstehende Forderungen . . .	127,— „
3.	„ Hengstkonto nach Abschreibung . .	1000,— „
4.	„ Inventarkonto	134,— „
5.	„ Verlustkonto	362,78 „
		2422,75 Mk.

Bestand der Genossen am 31. Dezbr. 1899 = 85
Zugang während 1900 7
Abgang während 1900 6
Bestand der Genossen am 31. Dezbr. 1900 = 86
Gesamthaftsumme 25,800 Mk.
Vermehrung der Haftsumme 300 Mk.
„ „ Geschäftsguthaben 5 „

Der Aufsichtsrat:
Fr. Kötter. H. Spaemann. E. Hiddemann gt. Schulte-Rheinen. D Jacobs. B. Druffel.

Der Vorstand:
Fr. Wortmann. Fr. Hohenschwert. H. Rutenborn.

Bekanntmachung.

Für die im Herbst (Ende September) bei den Truppenteilen zur Entlassung kommenden Mannschaften (Reservisten) sind unter Mitwirkung der Bezirkskommandos unentgeltliche Arbeitsnachweise eingeführt worden.

Indem die Landwirte auf diese Einrichtung besonders aufmerksam gemacht werden, fordert das unterzeichnete Bezirkskommando auf, freie oder freiwerdende landwirtschaftliche Arbeitstellen möglichst bis zum 1. Juli ds. Js. unter Angabe der Art der Stelle (Knecht, Kutscher usw.), Einkommen aus der Stelle (Lohn), besondere Anforderung an den Bewerber und Zeitpunkt des Eintritts in die angebotene Stelle anzumelden.

Dortmund, den 1. Juni 1901.

Bezirks-Kommando II Dortmund.

In günstiger Lage, möglichst in der Hüsingstraße befindliches, größeres

Ladenlokal

mit Kellereien 2c. für bald gesucht.

Offerten unter H. L. 880 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Portland-Cement, Wasserkalk, Weisskalk, Gyps, Rheinsand, Lippesand, Mauersand, Schlackensand, Schwemmsteine, ffst. Steine, Cementröhren, Thonröhren, Falzziegel, Hohlziegel, Dachpappen, Drahtstifte, Spülsteine, Futtertröge etc. etc.

liefert in besten Qualitäten und zu billigsten Preisen

E. Homel,
Holz- und Baumaterialienhandlung,
Schwerte.

Gasthof Ostermann

(Inh. Wilh. Engel).

Vorzüglicher **Mittags- und Abendtisch,** auch nach der Karte in grosser Auswahl.

Volle Pension — grosse freundliche Zimmer — von 65 Mark pro Monat an.

Für **Festlichkeiten** halte ich meinen grossen Saal bestens empfohlen. **Hochzeits-Diners** — auch ausser dem Hause — **Spezialität.**

Weinhandlung.

Weine von der altrenommierten Firma **G. Schwarting** in **Dortmund.**

Henkel's Bleich-Soda,

seit 25 Jahren bewährt als
bestes und billigstes Wasch- u. Bleichmittel.
Henkel & Co., Düsseldorf.

Sicheren Tod

bringt das Papier „**Fliegengrab**“ den Fliegen.

Zu haben in der **C. Braus'schen Buchhandlung.**

Bekanntmachung.

Das aufgestellte Verzeichnis des am 1. Juni cr. vorhandenen Viehbestandes behufs Erhebung der Abgabe zur Bestreitung der Entschädigung für das auf polizeiliche Anordnung wegen Rotzkrankheit, Lungenseuche oder Milzbrand getötete oder an dieser Seuche gefallene Vieh, liegt vom 10. ds. Mts. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten bei den Herren Gemeindevorstehern offen.

Etwaige Anträge auf Berichtigung können nur während der vorbezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll bei dem betreffenden Herrn Gemeindevorsteher angebracht werden.

Westhofen, den 8. Juni 1901.

Der Amtmann:
Graf Haslingen.

Bekanntmachung.

Das behufs der Abgabe zur Bestreitung der Entschädigungen bei Rotz, Lungenseuche und Milzbrand aufgestellte Verzeichnis des Pferde- und Rindviehbestandes der Gemeinde Hennen nach dem Stande am 1. Juni ds. Js. liegt vom 12. ds. Mts. 14 Tage lang zu Einsicht der Beteiligten auf hiesigem Amtsbureau offen.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind innerhalb der 14tägigen Frist beim Unterzeichneten zu stellen.

Rheinen, den 7. Juni 1901.

Der Ehrenamtmann:
Hiddemann,
gt. Schulte-Rheinen.

Tanz-Unterricht.

Mittwoch, den 12. Juni,
abends 8 Uhr,
eröffne ich im Saale des „**Stadtkellers**“ einen neuen **Kursus.** Privat-Unterricht zu jeder Zeit.

Achtungsvoll
Theodor Rüberg, Tanzlehrer.

Dr. Oetkers { **Backpulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver**
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Der Wahrheit die Ehre!
Cigarren für nur 3 M. pro 100 Stück, von 300 an franko gegen Nachn. Weil ich selbst fabriziere, darum garant. für Ia. Ware. Geld retour, wenn nicht gefällt, also kein Risiko.
Jos. Schunk, Cig.-Vers., **Trier.**

Eine bessere
Wohnung
von 5 Zimmern

und **Mansarde** von ruhiger Familie auf sofort oder 1. Aug. **gesucht.** Offerten unter W. 1870 an die Exped. d. Bl.

Täglich frischen
Träber
abzugeben, à Scheffel 50 Pfg.

Brauerei Wencker,
Westhofen.

Schmiede- oder Schlossergehülfe
für sofort gesucht.
Karl Hövelmann, Westhofen.

Krankheitshalber auf sofort eine
Haushälterin
gesucht
Hüsingheide 26

Sichere Existenz.

Mit einem patentamtlich geschützten Bauartikel sind, bei einem Betriebskapital von 5000 Mark, per Jahr 5000 Mk. leicht zu verdienen (ohne Risiko). Fachkenntnis nicht erforderlich. Offerten unter E 5880 an die Geschäftsstelle.

Klauenöl,

präpariert für Nähmaschinen u. Fahrräder, von d. Knochenölfabrik **H. Möbius & Sohn, Hannover.**

Zu haben bei den Herren **D. Nöttingu. Carl Schumacher.**

Rechnungsformulare
empfiehlt **Carl Braus.**

W. Allmeroth,

Dortmund.

Inhaber: **E. Mues,**
1. Kampstraße Nr. 68,
einzigstes Spezial-Geschäft in
Photogr. Apparaten, Platten, Chemikalien etc.
Fachmännische Anleitung gratis.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Franz Müller.
für den Anzeigenteil: Julius Humme in Schwerte.
Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.

Frankfurter Würstchen

in **Konservenpackung**
empfiehlt **Ernst Klein.**

Diebe-sten Ratten- u. Mäuse-Vertilgungs-Mittel erhält man in der
Drogerie Carl Trog.
Rattenwurst 30 Pfg.